

GESTORBEN

Xaver Unsinn, 82. Beim Training trug er Zipfelmütze, bei offiziellen Spielen einen Pepitahut. Der wurde sein Markenzeichen. Wenn er als Trainer der deutschen Eishockey-Nationalmannschaft besondere Siege errungen hatte, legte Unsinn den Hut, den er während des Spiels getragen hatte, zu Hause in eine Vitrine. Der charmante Allgäuer, der eigentlich Leiter der Füssener Vermögensverwaltung werden wollte, prägte wie kaum ein anderer das deutsche Eishockey. Sein größter Erfolg war die Bronzemedaille, die sein Team mit Stürmer Erich Kühnhackl bei den Olympischen Spielen 1976 in Innsbruck gewann. 1990 verlor er während einer missglückten WM seinen Job als Nationalcoach. 1997 nahm ihn der Deutsche Eishockey-Bund in seine Hall of Fame auf – auf dem Foto trägt er selbstverständlich Hut. Xaver Unsinn starb am 4. Januar in seiner Heimatstadt Füssen.



IMAGO

Eve Arnold, 99. Ein Fotograf müsse mit den Menschen vor seiner Kamera fühlen – gemäß diesem Credo porträtierte die Bildkünstlerin aus Philadelphia mehr als ein halbes Jahrhundert lang Menschen, überall auf dem Globus und aus allen Sozial-schichten. Marilyn Monroe, Indira Gandhi, Malcolm X, chinesische Wanderarbeiter, Dissidenten in sowjetischen Psychiatrieanstalten: Arnolds Bilder sind auch zeitgeschichtliche Dokumente. Ab 1957 war die Tochter jüdischer Einwanderer festes Mitglied der Agentur Magnum, als eine der ersten Frauen überhaupt. Zehn Jahre lang kämpfte sie um ein Visum für das noch abgeschottete China, bekam es schließlich 1979. Das Ergebnis der 40 000-Meilen-Reisen war ihr vielleicht wichtigstes Reportagebuch, „In China“. Eve Arnold starb am 4. Januar in London.

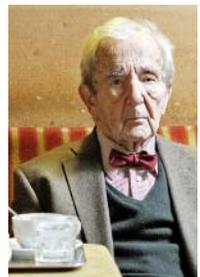


RENE BURRI / MAGNUM PHOTOS / AGF FOCUS

Josef Skvorecký, 87. Ob als Romancier, Lyriker, Übersetzer oder als Verleger: Er machte seine Sache gut, auch als politischer Beobachter, der sich mit Kritik nicht zurückhielt. Nach dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts verließ er die Tschechoslowakei. Die von Panzern zerstörten Hoffnungen des Prager Frühlings waren auch die seinen gewesen, zu-

mal er schon als junger Zwangsarbeiter in der Nazi-Zeit Brutalität und Einschüchterung erlebt hatte. In Romanen wie „Feiglinge“ (1958) und „Junge Löwin“ (1969) prangerte er Opportunismus und Leisetreterei an, nicht zuletzt in der Welt, in der er sich auskannte: dem Verlagsgewerbe. All die „Manuskripte, die nie die Welt erblickten“, und „Berge verstaubter Editionen von Aufbauromanen“ deprimierten seine Romanhelden. Er wollte es besser machen und gründete in Toronto, wo er von 1969 an lebte, gemeinsam mit seiner Frau einen Verlag, in dem unter anderem Werke von Milan Kundera und Václav Havel publiziert wurden. Josef Skvorecký starb am 3. Januar in Toronto.

Leopold Hawelka, 100. Wer ihn suchte, fand ihn an seinem Stammpfplatz, bis zuletzt. Im Halbdunkel saß er, adrett mit Hemd und Fliege, an einem Marmortischchen seines Cafés in der Wiener Dorotheergasse. Hawelka, Kind der Kaiserzeit und berühmtester Kaffeehaus-Betreiber Wiens, hatte einst Stammgäste wie Doderer und Quattlinger, Heller und Hundertwasser. Sie kamen, um in der engen, sorgsam im Vorkriegsstil erhaltenen Stube lesen, schreiben, spotten zu können oder um, ab zehn Uhr nachts, offenen Buchteln aus den Händen von Hawelkas Ehefrau Josefina zu ergattern. Der Bildhauer Hrdlicka saß, derangiert nach schwerer Nacht, auch schon morgens in seinem Lieblingscafé. Nach und nach aber zogen die Künstler weiter, und immer öfter musste Hawelkas Sohn Günter den knipsend eindringenden Touristengruppen nun sein „This is not a museum“ entgegenschleudern. Der greise Vater saß derweil, stumm und unerkannt, im Halbdunkel daneben. Leopold Hawelka starb am 29. Dezember in Wien.



GEORG HOCHMUTH / PICTURE ALLIANCE / DPA

Kiro Gligorov, 94. Wiewohl gezeichnet von einem Attentat, hielt er die Stellung in seinem Büro noch mit mehr als neunzig Jahren. Gligorov war ein Übergebliebener aus Partisanen-Tagen: „Tito hat uns Mazedonier damals als Nation anerkannt – wir waren wenige, haben aber auf der richtigen Seite gekämpft“, so erzählte er es noch kurz vor seinem Tod. Geboren während des Ersten Weltkriegs, früh zum Kommunisten und später zum Partisanen geworden, brachte es Gligorov ab den Sechzigern zum Vize-Premier und Architekten jugoslawischer Wirtschaftsreformen. Ab 1991 erwarb sich Gligorov noch einmal Respekt durch die

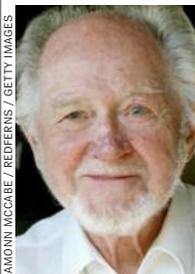


BORIS GRDANOSKI / AP

Art, wie er als erster Präsident Mazedoniens seine kleine Republik unbeschadet durch die Wirren jugoslawischer Erbfolgekriege lotste. Sein letzter Wunsch blieb unerfüllt: dass die Republik, deren Gründer er war, trotz griechischen Vetos endlich einen anerkannten Namen finden möge. Kiro Gligorov starb am Neujahrstag in Skopje.

Vicar, 77. Ihm hat Donald Duck nicht nur seine Begegnung mit Asterix zu verdanken, in den Wäldern unweit eines kleinen, von unbeugsamen Galliern bevölkerten Dorfes. Der chilenische Comic-Zeichner, mit bürgerlichem Namen Víctor Arriagada Ríos, arbeitete nach eigenen Angaben „37 Jahre lang jeden Tag an Donald“. Nach zeichnerischen Anfängen für eine Zeitung in seiner Heimat ließ sich der studierte Elektroingenieur vorübergehend in Barcelona nieder. 1971 wurde er als Zeichner des vom Schicksal oft hart gebeutelten Erpels verpflichtet. Vicars Stil begeisterte sogar Disney-Legende Carl Barks, bald eröffnete der Chilene ein eigenes Studio. In einer Hommage Vicars an Albert Uderzo 2007 durfte Donald, mittels einer Maschine von Daniel Düsentrieb, durch die Zeit zu Asterix reisen. Vicar starb am 3. Januar in Santiago de Chile.

Ronald Searle, 91. „Meine Landsleute halten mich für tot“, stellte er im Jahr seines 80. Geburtstags fest – und trank darauf ein Glas Champagner. Schon 1961 hatte der große Karikaturist, Satiriker und Chronist aus Cambridge seiner englischen Heimat den Rücken gekehrt. Dabei feierte Searle dort bereits fulminante Erfolge, vor allem mit den bitterbösen Geschichten von St. Trinian's, einem fiktiven Mädcheninternat. Doch Searle wollte nicht nur als Karikaturist wahrgenommen werden und ging nach Frankreich. In Paris begann der ehemalige japanische Kriegsgefangene, der schon als Kind gezeichnet hatte, seine internationale Karriere. Er fertigte grafische Reportagen, Titelbilder und Karikaturen für „Le Monde“, den „New Yorker“ und das „Life“-Magazin. Bei seinen Reisen um die Welt dokumentierte er mit scharfem Blick und spitzem Strich das Zeitgeschehen und prägte einen eigenen Stil politischer Karikatur. Ronald Searle starb am 30. Dezember im südfranzösischen Draguignan.



EMMONY MCCABE / REDIFERNS / GETTY IMAGES